

Konzeption und Praxis des Betreuungsrechts
und sein Beitrag zur Integration
von Erwachsenen Menschen mit Behinderung

Günter Fehndrich

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	18
EINLEITUNG	21

1. KAPITEL:

VERSTÄNDNIS VON BEHINDERUNG UND GRUNDRECHTE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN	26
1 Historische Aspekte	26
2 Aktuelle Stellung des Behinderten in der Gesellschaft (soziale Reaktionen)	28
3 Definitionen und Behinderungsarten	30
3.1 Definitionen nach dem Schwerbehindertenrecht (SchwbG) (alte Gesetzesfassung), SGB IX und dem Arbeitsförderungsrecht (SGB III)	30
3.2 Behindertenbegriff der WHO	32
3.3 Behinderungsarten	33
3.4 Grad der Behinderung	34
4 Grundrechte und Gleichheit vor dem Gesetz	34
5 Recht auf Verwirrtheit	36
6 Diskriminierungen und Behindertengleichstellungsgesetz	37
6.1 Diskriminierungen und Forderung nach einem Behindertengleichstellungsgesetz	37
6.2 Das Behindertengleichstellungsgesetz – ein Beitrag zur Umsetzung des Benachteiligungsverbot es im Grundgesetz	39
6.3 Forderung des Bundesrates an die Bundesregierung (Entschließungsantrag des Landes Hessen – Vorschlag für Antidiskriminierungsgesetze)	40
7 Zentrale Leitlinien der zukünftigen Behindertenpolitik	42
7.1 Historische Entwicklung der Independent-Living-Bewegung und deren Grundsätze	42
7.2 Normalisierung	43
7.3 Fremdbestimmung – Selbstbestimmung (Autonomie)	45
7.3.1 Stigmatisierung	45
7.3.2 Infantilisierung	45
7.3.3 Fünf Thesen der Selbstbestimmung	46
7.4 Self-Advocacy- und People-First-Grundsätze	47

7.5	Integration	47
7.6	Empowerment	49
7.7	Begleiten statt Betreuen	49
7.8	Krisenintervention und Krisenprävention	50
8	Europäisches und internationales Recht	51
8.1	Europäische Sozialcharta	51
8.2	Recht der Europäischen Union (Europäische Gemeinschaft)	51
8.3	Hinweise auf internationales Recht	53
9	Fazit zur aktuellen Akzeptierung und Integration von Menschen mit Behinderungen	54

2. KAPITEL:

KONZEPTION ZUM BETREUUNGSRECHT: VON DER VORMUNDSCHAFT ZUR BETREUUNG	55
1 Umorientierung vom alten (Vormundschaft und Gebrechlichkeits- pflugschaft) zum neuen Recht (Betreuung)	55
2 Mängel der alten Gesetze	57
3 Vormundschaft, Pflugschaft und Betreuung als Grundtypen der Rechtsfürsorge	58
3.1 Vormundschaft und Pflugschaft für Minderjährige	59
3.2 Betreuung und ihre humanen Aspekte	59
3.3 Erforderlichkeitsgrundsatz	60
4 Grundzüge der Betreuungsgesetze (BtG) von 1992 (Zusammenfassung der Zielsetzungen)	60
5 Betreuungsrechts-Änderungsgesetze von 1999 (BtÄndG)	62
6 Abgrenzung von Rechtsinhalten	64
6.1 Verfahrensrecht und materielles Recht	64
6.1.1 Abgrenzung	64
6.1.2 Erläuterung zum neuen Verfahrensrecht	65
a) Betreuungsverfahrensrecht	65
b) Unterbringungsverfahrensrecht	65
6.2 Bundesrecht – Landesrecht	66
7 Wesentliche Gründe für eine Betreuung (Krankheiten)	66
7.1 Einführung und Begriffsbestimmung	66
7.2 Medizinische Einteilung der Krankheiten	67
7.2.1 Exogene Psychosen	67

7.2.2	Endogene Psychosen	68
7.2.3	Suchtkrankheiten (Folgekrankheiten)	68
7.2.4	Geistige Behinderung (Oligophrenie, Schwachsinn)	69
7.2.5	Varianten seelischen Erlebens	69
7.2.6	Körperliche Behinderungen	69
8	Fazit zur Konzeption des Betreuungsrechts	70

3. KAPITEL:

ANWENDUNG DES BETREUUNGSRECHTS IN DER PRAXIS	71
1 Allgemeine Anmerkungen zu den Statistiken der Praxis des Betreuungsrechts	71
2 Einrichtung einer Betreuung	72
2.1 Begriffsdefinition der Betreuung	72
2.2 Statistiken zur Anzahl von gesetzlichen Betreuungen	73
2.3 Tabellarische Darstellung der Einrichtung einer Betreuung in der Praxis	74
2.4 Erläuterungen zur Einrichtung einer Betreuung	75
2.4.1 Antragsberechtigte	75
2.4.2 Gutachten und persönliche Anhörung	75
2.4.3 Nachrangigkeitsprinzip der Betreuung und die Betreuungsbehörde	76
2.5 Vorsorgevollmachten	77
2.5.1 Vorsorgevollmacht (Altersvollmacht)	78
2.5.2 Betreuungsverfügungen	78
2.6 Bestellung eines Verfahrenspflegers oder Kontrollbetreuers	79
2.7 Geschäftsfähigkeit des Betreuten und Einwilligungsvorbehalt	80
2.7.1 Geschäftsfähigkeit und –unfähigkeit	80
2.7.2 Einwilligungsvorbehalt	81
2.8 Gewalt in häuslichen Pflege- und Betreuungsbeziehungen und ihre Entstehung durch überforderte, pflegende Angehörige	81
3 Qualifikationen und Pflichten des Betreuers	83
3.1 Typisierung der Betreuer	83
3.2 Statistiken zur Anzahl von gesetzlichen Betreuern	85
3.3 Anforderungsprofil an den Betreuer	86
3.4 Pflichten eines Betreuers	87
3.5 Haftung des Betreuers bei Pflichtverletzungen	88

3.5.1	Haftung zwischen dem Betreuer und Betreuten	88
3.5.2	Haftung gegenüber dem Betreuten	88
3.5.3	Haftung gegenüber dritten Personen	89
3.5.4	Haftpflchtversicherungsschutz in der Praxis	90
3.6	Querschnittsaufgaben der Betreuungsvereine und ihre Schwierigkeiten	90
3.6.1	Aufgabenblöcke der Querschnittsaufgaben	91
	a) Werbung und Gewinnung	91
	b) Beratung und Begleitung	91
	c) Schulung und Fortbildung	92
3.6.2	Schwierigkeiten bei der Betreuerfindung und ihr Fazit	92
3.7	Ehrenamtliche Mitarbeiter/Betreuer und ihre Voraussetzungen	93
3.7.1	Laienhelfer	93
3.7.2	Ehrenamtlicher Mitarbeiter/Betreuer und das Dortmunder-Gewinnungsmodell in der Praxis	94
3.7.3	Gedanken zum ehrenamtlichen Mitarbeiter – Widerstand und irreführende Begrifflichkeit	96
3.8	Fazit zur Qualifikation des Betreuers	97
4	Klassische Wirkungskreise eines Betreuers und seine Hauptaufgaben in der Praxis	98
4.1	Persönliche Betreuung und Handlungen zum Wohl des Betreuten	98
4.2	Vermögenssorge und -verwaltung	99
4.2.1	Vermögenssorge	99
4.2.2	Spezielle Regelungen (Normen) zur Vermögensverwaltung	101
4.3	Personensorge	102
4.3.1	Aufenthaltsbestimmung	102
	4.3.1.1 Wohnungsangelegenheiten	102
	4.3.1.2 Unterbringungsangelegenheiten	104
	4.3.1.2.1 Geschlossene Unterbringung	104
	4.3.1.2.2 Unterbringungsähnliche Maßnahmen und ihre erforderlichen Ausnahmefälle	105
4.3.2	Heilbehandlung (Gesundheitsfürsorge)	106
4.3.3	Strenge Dokumentationspflicht bei Unterbringung und Heilbehandlung	108
4.3.4	Sterilisation	109
4.3.5	Fernmeldeverkehr und Postkontrolle	110
4.4	Kontrollen gegenüber dem Betreuer	110
4.5	Fazit zu den Wirkungskreisen eines Betreuers	111

5 Finanzierung der Betreuungsarbeit	112
5.1 Ausnahmestellung für Betreuungsentgelt und Abgrenzung des berufsmäßigen Betreuers	112
5.2 Entgeltarten für die Betreuung	114
5.2.1 Vergütung	114
5.2.2 Aufwendersatz	116
5.2.3 Pauschale Aufwandsentschädigung	116
5.2.4 Pauschalierte Entgelt- und Zeitbegrenzung	117
5.3 Ansprüche auf Betreuungsentgelt und die Mittellosigkeit des Betreuten	117
5.3.1 Ansprüche auf Betreuungsentgelt	117
5.3.2 Mittellosigkeit des Betreuten	118
5.4 Forderungsübergang an die Staatskasse und Mitteilungspflicht an die Betreuungsbehörde	119
5.4.1 Regress der Staatskasse	119
5.4.2 Mitteilungspflicht an die Betreuungsbehörde	120
5.4.3 Bemerkungen zum Gesetzestext des § 1908k BGB	121
5.5 Beispiele von nichtvergütungsfähigem Zeitaufwand in der Praxis	121
5.6 Finanzierung der Betreuungsvereine in Nordrhein-Westfalen	123
5.6.1 Mischfinanzierung	123
5.6.2 Detaillierte Finanzierung eines hauptamtlichen Betreuers in der Praxis	123
5.7 Fazit zur Finanzierung der Betreuungsarbeit	125
6 Von der justizförmigen zur sozialen Betreuung	126
6.1 Rechtliche Besorgungen	126
6.2 Betreuungshilferecht	127
6.3 Krisenschutzstelle	127

4. KAPITEL:

REHABILITATION ALS ERGÄNZENDER ASPEKT DER BETREUUNG	129
1 Rehabilitationsbemühungspflicht	129
2 Zur Definition von Rehabilitation	129
3 Rehabilitationsbereiche gem. Bundestags-Drucksache 7/4200 (Psychiatrie-Enquete)	131
3.1 Medizinische Rehabilitation	131
3.2 Berufliche Rehabilitation	131

3.3	Soziale Rehabilitation	131
3.4	Geriatrische Rehabilitation	132
4	Rechtsgrundlagen der Rehabilitation in der sozialen Gesetzgebung und ihre Träger	133
4.1	Sozialleistungen zur Rehabilitation und Eingliederung (Integration)	133
4.2	Institutionell vielfältige Zuständigkeiten und Träger für Rehabilitationsleistungen	133
4.3	Generelle Regelungen zur Koordinierung diverser Rehabilitationsträger nach dem Sozialgesetzbuch IX	134
5	Prävention – Rehabilitation	136
6	Fazit zur Rehabilitation und Datenauswertung	137

5. KAPITEL:

	WEITERE ERGÄNZENDE BEITRÄGE DER „OFFENEN HILFEN“: ZUR INTEGRATION VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN – KONZEPTION UND PRAXIS	139
1	Begriff der „Offenen Hilfen“ und deren Koordinierung zur Integration	139
2	Leben in und Ablösung von der Familie	140
2.1	Betreuer, das „defizitäre Wesen“ und die FUD-Hilfen	140
2.2	„Begleitende“ Ablösung	141
2.3	Fazit zum Leben in und Ablösung von der Familie	142
3	Berufliche Qualifizierung und Weiterbildung	142
3.1	Konzeption zur Bildung und Weiterbildung	142
3.2	Theoretische und praktische Ausbildung	144
3.2.1	Hochschulbildung	144
3.2.2	Berufsvorbereitende Maßnahmen zur Integration von behinderten Erwachsenen am praktischen Beispiel des Regenbogen e. V., Duisburg	145
3.2.2.1	Voraussetzungen und Eingliederungsablauf	145
3.2.2.2	Erstes Förderjahr	146
3.2.2.3	Zweites Förderjahr	147
3.2.3	Weiterbildung zur Eigenständigkeit durch Volkshochschulen (VHS) am Beispiel der Städte Duisburg und Dortmund	147
3.3	Fazit zur beruflichen Qualifizierung und Weiterbildung	149
4	Teilhabe am Arbeitsleben	150
4.1	Der immaterielle Wert der Arbeit	150
4.1.1	Zur Anthropologie der Arbeit	150

4.1.2	Wert der Arbeit für den behinderten Menschen	150
4.2	Konzeption zur Arbeitsmöglichkeit von behinderten Menschen	152
4.2.1	Die Hauptarbeitsstätten der Behinderten	152
4.2.1.1	Berufsförderungswerke	152
4.2.1.2	Werkstatt für Behinderte (WfB)	152
4.2.1.2.1	Aufgaben und Bedeutung der Werkstätten sowie deren rechtlicher Rahmen	152
4.2.1.2.2	Innere Organisation der Werkstätten	154
	a) Eingangsstufe	153
	b) Berufsbildungsstufe	153
	c) Produktion	154
4.2.1.3	Berufsbegleitender Dienst (BBD)/Integrationsfachdienst (IFD)	156
4.2.1.4	Integrationsfirmen (Selbsthilfefirmen)	157
4.2.1.4.1	Bedeutung der Integrationsfirmen und ihrer Strategien	157
4.2.1.4.2	Sonstige Integrationsfirmenarten	158
4.2.2	Umfang der Beschäftigungspflicht von Behinderten (Ausgleichsabgaben)	159
4.3	Zur Erwerbstätigkeit behinderter Menschen in der Praxis	160
4.3.1	Auswertung von statistischem Datenmaterial	160
4.3.2	Werkstatt für Behinderte	162
4.3.2.1	Auswertung von statistischem Datenmaterial	162
4.3.2.2	Reform des Sozialhilferechts und Forderung der ehemaligen Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV)	163
4.3.2.3	Werkstatt für Behinderte in der Praxis	164
4.3.2.3.1	Ergotherapie	164
	a) Beschäftigungstherapie	164
	b) Arbeitstherapie – Arbeitsrehabilitation	164
	c) Vorbereitung auf die Werkstatt für Behinderte	165
4.3.2.3.2	Tagesförderstätte	166
4.3.2.3.3	Entlohnung der Beschäftigten und Finanzierung der Werkstatt für Behinderte	167
	a) Werkstattvertrag	167
	b) Entlohnung des Beschäftigten	168
	c) Finanzierung der Werkstatt für Behinderte	169
4.3.2.3.4	Datenbank und öffentliche Aufträge	170

4.3.3	Integrationsfachdienste (IFD)	172
4.3.3.1	Begleitende Hilfe im Arbeitsleben	172
4.3.3.2	Arbeitsassistent (Integrationsbegleiter)	173
4.3.3.3	Berufsbegleitende Dienste (Integrationsfachdienste)	174
4.3.3.3.1	Berufsbegleitender Fachdienst (BFD)	174
4.3.3.3.2	Integrationsdienst (ID)	175
4.3.4	Integrationsfirmen (Selbsthilfefirmen)	177
4.3.4.1	Stellung und Aufgaben von Integrationsfirmen	177
4.3.4.2	Verbundprojekt „Marienthal“	178
4.3.4.3	Zwei Integrationsfirmen aus der Praxis	179
4.3.4.3.1	Regenbogen e. V., Duisburg (REBO)	179
4.3.4.3.2	Horizonte gGmbH, Duisburg	179
4.3.4.4	Regionale Sonderprogramme zur Teilhabe am Arbeitsleben von schwerbehinderten Menschen	180
4.3.4.4.1	Aktion „Integration“	180
4.3.4.4.2	Aktion „Horizon“	180
4.3.4.5	Studie „Wirtschaftlichkeit von Integrationsfirmen“ in Nordrhein-Westfalen	181
4.3.4.5.1	Firmenkategorien nach Zielorientierung	181
4.3.4.5.2	Bilanzstruktur, Gesamtergebnis und Cashflow	182
	a) Bilanzstruktur	182
	b) Gesamtergebnis und Cashflow	182
4.3.5	„Reha-Vista“, eine Firmenpartnerschaft von elektronischen Hilfen für behinderte Menschen	183
4.3.5.1	Partnerschaftsfirmen und ihre Arbeitsschwerpunkte	183
4.3.5.2	Beratungs- und Versorgungsfelder	184
4.3.5.2.1	Kommunikationshilfen	184
4.3.5.2.2	Zugang zum Computer mit speziellen Bedienungselementen	185
4.3.5.2.3	Umfeldsteuerung und geeignete Software	185
4.3.6	Spezielle Gesetze, die auf eine Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt gerichtet sind	186
4.4	Fazit zur Teilhabe am Arbeitsleben	187
5	Wohnen – Umfeld – Umwelt	191
5.1	Konzeption zu den Wohnformen	191
5.1.1	Bedeutung und Funktionen des Wohnens	191
5.1.2	Übersicht über die Wohnformen	192

5.1.2.1	Definition und Zuordnung der Wohnformen	192
5.1.2.2	Erläuterungen zu den einzelnen Wohnformen	193
5.1.2.2.1	Selbstbestimmte Wohnformen	193
a)	Eigene Wohnung	192
b)	Wohnen im Elternhaus oder in der Geschwisterfamilie	192
c)	Wohngemeinschaft (Betreutes Wohnen)	193
d)	Service-Haus	195
e)	Intelligentes Wohnen	195
f)	Tages- und Nachtpflege	196
g)	Kurzzeitpflege	196
h)	Offene Therapieeinrichtung	196
i)	Übergangwohnheim	197
5.1.2.2.2	Fremdbestimmte Wohnformen	198
5.1.3	Behindertengerechter Verkehr im Umfeld	199
5.2	Erfahrungen mit der Wohnpraxis	200
5.2.1	Von der Hospitalisierung zur Enthospitalisierung	200
5.2.1.1	„Totale Institution“ nach Goffman und die Entwicklung zur Psychiatrie-Enquete	200
5.2.1.2	Psychiatrie-Enquete als Auslöser der Enthospitalisierung	201
5.2.1.3	Enthospitalisierung am Beispiel der ehemaligen Rheinischen Landeslinik, Bedburg-Hau	202
5.2.1.3.1	Rheinisches Heilpädagogisches Heim (HPH)	202
5.2.1.3.2	Rheinische Kliniken (RK)	203
5.2.2	Untersuchung aufgrund einer Erhebung der Wohnformen von behinderten Menschen, die von Betreuern gesetzlich betreut werden	205
5.2.2.1	Beschreibung und Struktur der Erhebung	205
5.2.2.2	Auswertung und Ergebnisse der Erhebung	206
5.2.2.2.1	Statistik: Altersgruppen	206
5.2.2.2.2	Statistik: Krankheitsbild der Behinderten	206
5.2.2.2.3	Statistik: Wohnformen	207
5.2.3	Erläuterungen zu den Wohnformen in der Praxis	209
5.2.3.1	Betreutes Wohnen (Wohngemeinschaft)	209
5.2.3.1.1	Gegenwärtige Finanzierungspraxis	210
5.2.3.1.2	Ratgeber für das „Betreute Wohnen“	210
5.2.3.1.3	Auswertung von Statistiken eines Forschungsauftrages	211

5.2.3.2	Offene Therapieeinrichtung am Beispiel des Diakoniewerkes GmbH, Duisburg	212
	a) Rahmenbedingungen und Zielgruppe	212
	b) Handlungsziele	213
5.2.3.3	Übergangswohnheim am Beispiel des Diakoniewerkes GmbH, Duisburg	214
	a) Zielgruppe	214
	b) Handlungsziele	214
	c) Gruppenorientiertes Soziales Lebenstraining (GSL)	215
5.2.3.4	Beispiele für Behindertenwohnheime	215
5.2.3.4.1	Behindertenwohnheime gGmbH, Duisburg	215
	a) Zielgruppe und Umfang der Einrichtung	215
	b) Handlungsziele	216
5.2.3.4.2	Behindertenwohnheim und betreutes Wohnen des Diakoniewerkes für Sozialpsychiatrie GmbH, Duisburg-Ruhrort	216
	a) Zielgruppe und -setzung	216
	b) Behindertenwohnheim und Außengruppen	217
	c) Betreutes Wohnen	218
5.2.3.5	Tages-, Nacht- und Kurzzeitpflege	218
5.2.3.6	Servicewohnanlage am Beispiel des Wohndorfes, Duisburg-Laar	221
5.2.4	Wohnsituation und behindertengerechte Wohnungen für ältere und behinderte Menschen in Nordrhein-Westfalen	222
5.2.4.1	Problemsituation und Daten der Lebenserwartungen	222
5.2.4.2	Altenwohnungen und Umfeld gem. DIN-Norm 18025 und 18024	223
5.2.4.3	Präventives Bauen nach DIN 18025	225
5.2.5	Hausnotruf-Dienst (HNR)	226
5.2.5.1	Aufgaben der Hausnotruf-Anlage	226
5.2.5.2	Notruf-Kategorien	226
	a) Medizinische Notrufe	226
	b) Alltagspraktische Notrufe	226
	c) Soziale Notrufe	226
	d) Kriminologische Notrufe	227
5.2.5.3	Systeme und Kooperationen	228
5.2.5.4	Statistische Daten der Malteser-Hilfsdienst-Organisation und Maßnahmenkatalog	230
5.3	Fazit zum Wohnen, Umfeld und zur Umwelt	231

6	Ambulante, wohnortnahe Dienste und Hilfen	233
6.1	Konzeption und persönliche Assistenz	233
6.1.1	Persönliche und praktische Assistenz	233
6.1.2	Sozialstationen	234
6.1.3	Privat-ambulante Pflegedienste	235
6.1.4	Ambulante Angebote der Selbsthilfegruppen	236
6.1.5	Selbstorganisierte Hilfen	236
6.1.6	Mobile Soziale Hilfsdienste (MSHD)	236
6.1.7	Individuelle Schwerstbehindertenbetreuung (ISB)	237
6.1.8	Familiententlastende bzw. familienunterstützende Dienste (FED/FUD)	238
6.1.9	Assistenzgenossenschaft	239
6.1.9.1	Relevanz der Assistenzgenossenschaft und des Assistenzvereins	239
6.1.9.2	Kompetenzen des Assistenznehmers	240
	a) Regiekompetenz	240
	b) Anleitungskompetenz	240
	c) Personalkompetenz	240
	d) Organisationskompetenz	241
	e) Finanzkompetenz	241
6.2	Praxis des Systems der ambulanten Dienste und Hilfen	242
6.2.1	Sozialstationen	242
6.2.1.1	Abgrenzung ambulanter und stationärer Versorgung	242
6.2.1.2	Aufgaben der Sozialstationen als frei-gemeinnützige Pflegedienste	243
6.2.2	Private ambulante Pflegedienste	245
6.2.3	Komplementäre Dienste	246
6.2.3.1	Mahlzeiten-Dienst (Essen auf Rädern)	246
6.2.3.2	Mobiler Sozialer Hilfsdienst (MSHD)	247
6.2.3.3	Individuelle Schwerstbehindertenbetreuung (ISB)	248
6.2.4	Familienunterstützende Dienste (FUD)	248
6.2.4.1	Fachpolitische Aspekte und Finanzierung	248
6.2.4.2	FUD-Dienst am Beispiel der Lebenshilfe gGmbH, Duisburg	249
6.2.4.3	Auswertung des statistischen Datenmaterials	251
6.3	Fazit zu den ambulanten, wohnortnahen Diensten und Hilfen	251

7	Beratung und Partizipation durch Interessenvertretungen	254
7.1	Konzeption von Beratung und Interessenvertretungen	254
7.1.1	Beratung	254
	a) Peer-Counseling	254
	b) Peer-Support	254
7.1.2	Selbsthilfe – Selbsthilfegruppen – Selbsthilfeverbände (Organisationen)	255
7.1.3	Schwerbehindertenvertretung und -beratung nach dem Sozialgesetzbuch IX	257
7.1.4	Regionale und überregionale Beratungen und Interessenvertretungen	258
7.2	Zum System der Beratungspraxis und der Auswirkungen auf die Partizipation durch Interessenvertretungen	259
7.2.1	Beratung auf kommunaler Ebene	259
	7.2.1.1 Behindertenbeauftragter	259
	7.2.1.2 Behindertenbeirat am Beispiel der Stadt Oberhausen	260
	7.2.1.3 Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe (KISS)	261
7.2.2	Behindertenbeauftragter der Bundesregierung	262
7.2.3	Partizipation durch Interessenvertretungen	263
	7.2.3.1 Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e. V. (BAG H), Düsseldorf	263
	7.2.3.2 Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. (DAG SHG), Gießen	264
	7.2.3.3 Behindertenverband – „Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland – ISL e. V.“, Kassel	265
	7.2.3.4 Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. (BV LH), Marburg	266
	7.2.3.5 Deutscher Behindertenrat (DBR)	267
7.3	Fazit zu den Beratungen und zur Partizipation durch Interessenvertretungen	267
8	Beiträge von Freizeit- und Sportaktivitäten zur Integration	270
8.1	Bedeutung der Freizeit für behinderte Menschen und Freizeitarten	270
8.1.1	Urlaubsmöglichkeiten für behinderte Menschen	271
8.1.2	Kontaktstellen (Tageszentren)	272
	a) Patientenclubs	271
	b) Tagesstätten	272

8.2	Definition und Bedeutung des Sports für behinderte Menschen sowie seine Arten	273
a)	Rehabilitationssport (ambulanter Behindertensport)	272
b)	Breitensport (allgemeiner Behindertensport)	273
c)	Leistungssport	273
8.3	Praktische Beiträge der aktiven Freizeit und des Sports zur Integration	274
8.3.1	Kontaktstellen/Tageszentren am Beispiel des psychosozialen Kontaktzentrums, Duisburg-Nord	274
8.3.1.1	Tagesstätte (Tagesbetreuung)	274
8.3.1.2	Kontakt- und Freizeitbereich (Behindertentreff)	275
8.3.2	Freizeit- bzw. Urlaubsmöglichkeiten für behinderte Menschen	276
8.3.2.1	Deutsche Bundesbahn (DB)	276
8.3.2.2	Urlaubsplanung durch spezielle Reiseunternehmen	277
8.3.2.3	Eigenes, umgebautes Fahrzeug für körperbehinderte Menschen	278
8.3.2.4	Aktivierende Erholung für alte und behinderte Menschen	279
8.3.3	Sport	280
8.3.3.1	Ziel des Behinderten-Sportverbandes in Nordrhein-Westfalen (BSNW)	280
8.3.3.2	Gesamtvereinbarung über den Rehabilitationssport und das Funktionstraining	281
8.3.3.3	Auswertung des statistischen Datenmaterials	281
8.4	Fazit zu Freizeit- und Sportaktivitäten	282
9	Besondere Lebenssituationen von Frauen mit Behinderungen	284
9.1	Situationen und Selbsthilfe im täglichen Leben	284
9.1.1	Mehrfachdiskriminierungen	284
9.1.2	Behinderte-Frauen-Bewegung und Netzwerke (Selbsthilfe)	285
9.2	Gutachten zu den Lebenssituationen	286
9.2.1	Gutachten I: Zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderungen in Nordrhein-Westfalen: „Mitten drin oder außen vor?“	287
9.2.1.1	Schwerbehinderung und Arbeitslosigkeit	287
9.2.1.2	Familienstand und Nettoeinkommen von Schwerbehinderten nach Alter und Geschlecht	288
9.2.2	Gutachten II: „Live“, Leben und Interessen vertreten – Frauen mit Behinderungen in der Bundesrepublik Deutschland	289
9.2.2.1	Gesamtanzahl von Behinderten und Familienstand von 18 bis 60-jährigen Männern und Frauen	289

9.2.2.2	Einkommensverhältnisse nach Regionen	290
9.2.2.3	Diskriminierungserfahrungen im täglichen Leben	291
9.3	Fazit zu den besonderen Lebenssituationen von Frauen mit Behinderungen	291
10	Qualitätssicherung und Qualitätskontrolle	293
10.1	Ziele der Qualitätssicherung	293
10.2	Kontrollen zur Qualitätssicherung	293
a)	Kontrolle auf der Nutzerebene	292
b)	Qualitätssicherung auf der Mitarbeiter- und institutionellen Ebene	293
c)	Qualitätssicherung auf der kommunalen Ebene	293
10.3	Gesetzliche Qualitätsforderungen	294
10.4	Fazit zur Qualitätssicherung und Qualitätskontrolle	295

6. KAPITEL:

LEISTUNGEN DER SOZIALHILFE UND DER HILFE IM ARBEITSLEBEN, DIE DEM BEHINDERTEN EIN MENSCHENWÜRDIGES UND SELBSTBESTIMMTES LEBEN SICHERN SOLLEN		297
1	Leistungen nach dem Sozialhilfegesetz	297
1.1	Funktionen des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG)	297
1.2	Rechtsanspruch auf Sozialhilfe, seine Arten und Formen	298
1.3	Inhalt und Aufgabe der Sozialhilfe	299
1.3.1	Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU)	299
1.3.2	Hilfe in besonderen Lebenslagen (HbL)	300
1.3.2.1	Arten der Hilfsmaßnahmen	300
1.3.2.2	Erläuterung zu den einzelnen Hilfsmaßnahmen	300
a)	Eingliederungshilfe	299
b)	Hilfe zur Pflege	300
c)	Hilfe zur Weiterführung des Haushalts	300
d)	Hilfe zur Überwindung sozialer Schwierigkeiten	300
e)	Altenhilfe	301
1.4	Fazit zu den Leistungen der Sozialhilfe	302
2	Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch IX (Teil 2: Schwerbehindertenrecht)	303
2.1	Begleitende Hilfe im Arbeitsleben	303
2.2	Aufgaben des Integrationsamtes und des Integrationsfachdienstes	304
2.3	Aufgaben der Bundesanstalt für Arbeit	305
2.4	Nachteilsausgleiche	306

3 Leistungen nach der Schwerbehinderten-Ausgleichsabgabeverordnung (SchwbAV)	307
3.1 Finanzierungen aus Mitteln der Ausgleichsabgabe durch das Integrationsamt	307
3.2 Finanzierungen aus Mitteln des Ausgleichsfonds als Zuweisung an die Bundesanstalt für Arbeit	308
4 Fazit zu den Leistungen des SGB IX und der Schwerbehinderten-Ausgleichsabgabeverordnung	308

7. KAPITEL:

ZUSAMMENFASSUNG DER ANALYSEERGEBNISSE UND VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE	311
1 Gesetzliche Betreuung	311
2 Berufliche Qualifizierung und Weiterbildung	313
3 Teilhabe am Arbeitsleben	314
4 Wohnen – Umfeld – Umwelt	317
5 Ambulante, wohnortnahe Dienste und Hilfen	319
6 Beratungen und Partizipation durch Interessenvertretungen	322
7 Freizeit- und Sportaktivitäten	323
8 Besondere Lebenssituationen von Frauen mit Behinderungen	326
SCHLUSSBEMERKUNGEN	328
LITERATURVERZEICHNIS	332
ANHANGSTEILE 1 BIS 11 (STATISTIKEN NR. 1 BIS 72)	

ANMERKUNGEN:

Im Text wird aus Gründen der Übersichtlichkeit und Leserfreundlichkeit auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung in der Schreibweise verzichtet. Wenn die maskuline Form benutzt wird, ist stets auch die feminine mitgemeint. Es liegt mir fern, das feminine Geschlecht auszugrenzen.

Um Missverständnisse und Diskriminierungen zu vermeiden, werden in den Texten „behinderte Menschen“, „Menschen mit Behinderungen“ und „Behinderte“ gleichbedeutend verwendet.

